Der Kirche Leid

Das Zeichen dem widersprochen wird.

Wie kann denn die Kirche nach Abschluß der Lateranverträge in Italien noch verfolgt werden? — Vergessen wir nicht daß sie unter Karfreitagsschmerzen geboren ward. Ueberlesen wir nicht die Tatsachen der Kirchengeschichte. Schon die Apostel mußten aus dem Munde des Meisters das Wort hören: „Der Knecht soll nicht über dem Meister stehen; wenn sie mich verfolgen, werden sie auch euch verfolgen.“ Die ersten Päpste waren alle Märtyrer, so oder anders immer Steine des Anstoßes für die Welt; Zeichen welchen widersprochen wurde. Verfolgungen in dieser oder jener Art sind den Nachfolgern Petri sicher wahrlich wie die Gabe der Unfehlbarkeit. Darum konnte Pius der Elfte in einer Ansprache an die Kongregationen für die Glaubensverbreitung im Hinblicke auf die faschistische Kirchenverfolgung sagen: „Nicht nur in Mexiko und in dem Lande, das man bolschewistisch nennt, besteht eine Verfolgung der Kirche.“

Der Erbfeind der Kirche, ich möchte kaum der traditionelle Verfolger, war von je her irgend ein Cäsar mit oder ohne Krone; die staatskirchliche Idee, die staatliche Gewalt, die in gewissem Sinne Gott gleich, Allmacht sein will. Das hat sich nicht nur bei den römischen Kaisern, die für sich Anbetung und göttliche Ehre beansprucht haben, gezeigt. Das zeigte sich im christlichen Altertum bei den oströmischen Kaisern, im Mittelalter im Benehmen einzelner französischer Könige, in der Neuzeit in den Einmischungen deutscher und österreichischer Kaiser, wobei man so weit ging, die Zahl der Kerzen, die in den Kirchen verbrannt werden durften, festzusetzen; zeigt sich in neuester Zeit in den Kirchenverfolgungen Rußlands, Litauens, einzelner Balkanstaaten, Spaniens, Italiens, um von weniger hervorstechenden, aber der Mutter nicht weniger schmerzlichen anderer Länder zu schweigen.

Blutige Verfolgungen, wie sie in Rußland und Mexiko, Brandstiftungen, wie sie in den spanischen Wirren zu verzeichnen sind, erscheinen allerdings nicht als die gewöhnlichen Auswirkungen der Konflikte zwischen Kirche und Staat. Staatskirchlich gesinnte Regierungen pflegen nicht Kirchen zu verbrennen, Blut zu vergießen; der Eindruck nach außen wäre zu bemühend. Sie bieten unter Umständen sogar ihre Hilfe, ihr Geld, ihre Polizeikorps an, wenn die Kirche die staatliche Oberhoheit auch in geistlichen Dingen anzuerkennen, Uebernatürliches dem Natürlichen unterzuordnen, den Unterricht „staatsbürgerlich“ zu gestalten bereit ist. So konnte der Papst in der schon angeführten Begrüßungsansprache ausführen: „Man behauptet zwar, diese Verfolgung richte sich nicht gegen die Kirche. Das ist wahr, aber in dem Sinne, daß sie sich gegen den edelsten Teil der Kirche richtet; nicht gegen den Papst, aber gegen sein Herz, gegen seinen Augenstern (die katholischen Jugendorganisationen). Man möchte das Ausland glauben machen, daß die Dinge eigentlich nicht so schwerwiegend seien, daß es sich um geringfügige und vereinzelte Taten handelt, und daß jetzt alles vorüber und ruhig sei, während das Gegenteil wahr ist. Nicht einmal das ist wahr, was man im eigenen Lande glauben machen will. Man befindet sich keineswegs auf dem Wege von Verhandlungen oder Vereinbarungen; sie konnten noch nicht einmal aufgenommen werden. Die Ruhe ist nicht wiederhergestellt, sondern man hat alles mögliche getan, um den Horizont düster und drohend zu belassen. Man hat sogar gesagt, die Jugendverbände, die aufgelöst werden sollen, dürften sich nicht einmal hinter den vier Mauern versammeln. 9000 (faschistische) Verbände sind beauftragt worden daß es nicht geschehe und alles sich ihrem Willen füge. Die Bischöfe berichten auch von Strenge und gehässigen Ueberwachungen von gehässigen Denunziationen und beständigen Drohungen.“ (Schweiz — Kirchenzeitung 1931 No. 26 Seite 238). Aber trotz aller Dementi und Beruhigungsversuche seitens der faschistischen Parteiführer ist der Kampf nun einmal da; man hat auf faschistischer Seite nach Möglichkeit Pulver und Feuer zusammengetragen; man hat behauptet die katholische Aktion sei nichts anderes als die Reservetruppe für eine künftige Partei — und Gewerkschaftsorganisationen; obwohl der faschistische Staat keineswegs kirchenfeindlich sei, — habe er doch den neuen Verfassungseid geschaffen und die katholische Religion als die einzige Religion des Staates anerkannt — könne er doch nicht die Organisierung von Kräften gestatten, die im Gegensatze zu denen des Staates stünden. Wer gegen den Faschismus sei, sei gegen den Willen der Nation, und das Heer der Schwarzhemden sei auf den Wink des Duce nach wie vor bereit gegen alle und alles zu marschieren. Als Illustration dazu trug der Kampf am 26. Mai auf die Straße. Auf verschiedenen römischen Plätzen werden ganze Bündel des römischen Blattes „Osservatore romano“ verbrannt; es kam zu feindseligen Aeußerungen gegen die Kirche und die Person des Papstes. Faschistische Studenten zertrümmerten im Gebäude der katholischen Aktion sämtliche Fensterscheiben; in der römischen Universität wurde ein Papstbild herausgerissen und unter wilden Verwünschungen im Hofe verbrannt. Gewaltsame — Christliche legen gewöhnlich wieder zurück und erklärlich weit auseinander.

Etwas schämt sich zwar der Duce schon. Das ergibt sich aus seiner Antwortnote, in welcher er vielleicht zart, fast knurrend meint, der Vatikan brauche doch nicht vor der ganzen Welt einen solchen Lärm zu schlagen, Aufrufe zu erlassen und sich derart zu beklagen. Die Sache sei es denn doch nicht wert. Und allsogleich würde der Lärm verstummen wenn Papst und Kirche sich an den Faschismus als den Allerersten und obersten Herrn kindisch anschmiegen würde. Das war auch Mussolinis Traum, wie ihn einst die verschiedenen Staatskirchler geträumt haben. Wo immer aber eine Religionsgemeinschaft sich auf solche Träume aufgebaut und die geistliche Gewalt der weltlichen untergeordnet hat, wurde sie Sklavin des Staates und ist mit ihm zerfallen und verschwunden: auf Sand gebaut, vom Sturme mit dem Sande weggeschwemmt, oder nach und nach kraftlos zur Seite sich neigend und in sich zusammenfallend.“

Wo aber der Staat in das Gebiet der Kirche eindringt und sich Sphäre unterwerfen will, geschieht dies entweder weil der Staat um lebenskräftigen Mark der Kirche sich stärken und neu aufrichten will, oder weil er sich mit ihr in Widerspruch fühlt. Zum Konflikt zwischen Duce und Papst, Faschismus und Vatikan, scheint beides der Fall zu sein. Die katholische Religion mit ihrer innerlichen, unerschöpflichen, aufbauenden, erhaltenden und ausgestaltenden Kraft konnte dem italienischen Staate nur willkommen sein. Das war auch ein Grund, warum man zwischen Vatikan und Quirinal seinerzeit Frieden gemacht hat, ganz abgesehen davon, daß Mussolinis und Italiens Ansehen durch dieses „Entgegenkommen und Gutmachen“ vor der Welt gewaltig gestiegen ist. Aber eben nicht Uneigennützigkeit war Fundament und Wurzel des Friedens, sondern die Hoffnung, daß einerseits die Kirche die ewige Schuldnerin des Staates bleiben werde, daß anderseits auch Italien vor der Welt am moralischen Glanze der Kirche teilnehmen werde.

Da nun die Kirche nicht bereit ist, die wiedererlangte weltliche Souveränität mit dem Verluste der übernatürlichen zu bezahlen, haben sich alsbald, wenn auch äußerlich nicht sofort in die Augen springende Reibungsflächen zwischen Faschismus und Vatikan ergeben. Davon sollen zwei näher berührt werden.

Einmal ist es grundfalsch zu glauben, in Italien seien die Faschisten die einzig Angebeteten. Dieses System ist in seinem Entstehen und Wesen zu menschlich, um keine Gegner zu haben. Viele Kreise Italiens sehen im Papste den einzigen Menschen, der gegenüber der faschistischen Gewaltherrschaft noch ein freies und offenes Wort zu sprechen wagt und vermag. Viele an sich freidenkerische Elemente neigen dem Papste, der katholischen Aktion zu, um durch sie ihre dem Faschismus entgegengesetzten Ziele verfolgen und erreichen zu können. Dadurch wird verständlich, daß die Heftigkeit der Auseinandersetzungen ihren tiefern Grund weniger in diesem Verbande hinter der katholischen Organisationsbildung immer deutlicher Flagge hat.

Ein zweiter weit wichtigerer Grund liegt in der unseren Verhältnissen zwischen Faschismus und Kirche. Das sind zwei ganz verschiedene Weltanschauungen. Faschismus bedeutet in letzter Sinn Anbetung des Staates als des Höchsten, oder besser gesagt, allerjüngst Gottes. Mussolini und Pius haben gebrauchten Dienst, beide nur in langer genehm, als sie ihn anbeten; der Duce, Faszismus, den Mussolini hinausgeworfen zu haben glaubte, kehrt wie jeder andere wieder zurück. — Die Kirche aber sagt sich von diesem Idem los. Die verschiedenen Staatssysteme, die über die Erde wandern, haben zu gewaltsame Hülfe. Indem bekennt sie sich zum unbeweglichen Gesetz und der hat auch Macht über das Zentrum der Schwarzhemden. Der Staat der Augenblicklichkeit, er ist auch ein sehr tragischer Gott, kann wie viele andere durch einen unverhofften Staatsstreich von der Weltbühne verschwinden, er ist ein in einer Verhängnisblitzkerze jede besteht, das heißt überhaupt kein Gott. Der Gott des Christus und unser Gott aber ist wesentlich unbedingt und unverbrüchlich. — Der Gott Mussolinis und unser Dreieinigkeit ist jedem ein Gott der Gewalt und durch Revolution zu seiner Macht gekommen. Er hat das Bedürfnis sich von Zeit zu Zeit zu entdecken und von seiner Kraft reden zu machen. Gewalt hat ihn auch gemacht, Gewalt hält ihn auf dem Thron erhalten. Oder wie die Times sich ausdrückt: „Kaum weniger die Lateranverträge unterzeichnet, als Papst und Duce sich schon in Meinungsverschiedenheiten befindlich der Erfüllung verwickelt sahen. Beide gehen daran einig, daß der Mensch schon von Jugend an ein bestimmtes Ziel vorgehalten bekommt. Das Ideal des Faszismus ist die Heranbildung eines kraftbewußten Heeres zum Kampfe. Die Kirche aber möchte den Völkern das Verständnis für Friede und Anbetung an Gott eintragen. Der Faszismus verlangt, daß der Einzelmensch dem Staate restlose Treue schwöre. Die Kirche ihrerseits verlangt zwar vom Einzelmenschen Gehorsam gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit, verlangt aber von der letzteren Anerkennung an die berechtigten Bedürfnisse des Einzelmenschen. Dem Faszismus liegt ausgesprochener Nationalismus zu Grunde. Die Kirche aber, die sich weitweit über die ganze Erde erstreckt kann einem engherzigen Nationalismus nicht zustimmen.“

Wenn darum der Faszismus die Jugend um sich versammelt um sie für diesen kurzsichtigen Nationalismus zu erziehen, und die kirchliche Erziehung nur insoweit anerkennt, als sie mit ihm einig geht, so kann die Kirche nicht müßig zusehen, wie die Jugend auf diesem Wege der kirchlichen Idealen entfremdet wird. Wie die Faszisten die Jugend der weiblichen Geschlechtes in faszistischen Jugendorganisationen sammelten, so verfocht die Kirche ihre Rechte auf die Jugend durch die Verbände der katholischen Aktion, allerdings nicht aus Opposition zum faszistischen Staate, und doch sah sich dieser durch diese kirchlichen Verbände bedroht, hinter denen er Staatsfeindlichkeit und Gefahr für sein Bestehen witterte. Nicht als ob die Schwarzhemden Beweise für ihre Verdächtigungen erbracht hätten. Die Times bemerkt hiezu ganz richtig, die diesbezüglichen von faszistischer Seite erhobenen Anschuldigungen seien mehr der Ausdruck innerer Erregung als sachlicher Richtigkeit.

Es handelt sich nun darum, ob die Kirche sich zum bloßen glänzenden Goldrahmen des faszistischen Staates erniedrigen, den faszistischen Diesseitsglauben, die faszistische Sittenlehre staatlicher Gewaltherrschaft verklären soll, oder ob der faszistische Staat in sich gehen und sich in die natürliche Ordnung der Dinge einfügen wird. Wer sich des Wortes Christi erinnert, daß von seiner Lehre kein Pünktlein werde abgeändert werden, wird das erstere nicht erwarten. Ob das letztere der Fall sein wird, hängt von der rechtzeitigen vernünftigen Einsicht faszistischer Führer ab.

Faszistische Hartköpfe werden weiter sagen: „Die Kirche soll sich auf das rein religiöse beschränken!“ Wo aber die scharfumrissenen Grenzen zwischen Staat und Kirche liegen, werden auch sie nicht restlos angeben können, können nicht einmal etwas dagegen haben, wenn man ihnen sagte: „Der Faszismus soll sich auf dem Gebiete des rein Staatlichen halten.“ Sicher ist, daß Mussolini in jenes Stadium eingetreten ist, in welchem keiner Zeit auch der große Kaiserlein gelandet ist, und wo er angefangen hat, wieder klein zu werden. Zu große Erfolge verleiten zu Ueberspannen und zwingen der Menschen nur leicht die Meinung von seinem Ich als dem Mittelpunkte der Welt. Der Wille ist die einzige Gesetze Gottes. Die Hirn und bewährtere sind als der Faszismus, schließen, so sagt er den Ich ab auf dem er selber sitzt. Vergessen, er sitzt an der Kette, unerbittlich er mit seiner übermenschlichen Macht die katholische Jugendorganisationen, sollte er die Kirche selbst in die Katakomben zurückdrängen wollen, das Ende wird doch der Bankerott sein. Denn Gott mangelt da Papst, er meint, daß der Papst sich ihm beugt daran. „Die Kirche aber wird unzerstörbar aus den Bemühungen des heutigen Italien hervorgehen, denn alle Verfolgungen, alle Maßnahmen bedeuten für sie bloß Hinweis zur Stählung ihrer Kraft.“ (Schweizer Zeitung Nr. 26 Seite 238)

„Seht wie sie einander lieben“

Das erste Uebermächtigende was die Heiden an den ersten Christen fanden war — die Liebe. „Seht wie sie einander lieben“ war der staunende Ausruf der heidnischen Welt, aber wie diese weltüberwindende Liebe haben die ersten Christen den heidnischen Haß überwunden, die Klassenkämpfe ausgeglichen, die scharfen Gegensätze im sozialen Leben verwischt. Sie sind das Muster und das Vorbild der katholischen Aktion. Ihre Tätigkeit war das Apostolat der Liebe.

Seien wir auch dieses Schauspiel wie die ersten Christen? — Solange diese Liebe nicht herrscht, ist die katholische Aktion noch nicht gefördert.

$100,000 Sturmschaden.

North Battleford, Sask. — Der Tornado, der kürzlich durch einen außerordentlichen Sturm hier angerichtet worden war, als Häuser weggerissen, Autos umgeworfen und Häuser zerstört wurden, beläuft sich auf ungefähr $100,000. Die Einwohner hatten während des Sturmes in den Keller und in Steingebäuden Zuflucht gesucht.

Bei dem Sturm, der 45 Minuten dauerte, wurde auch das erst im vorigen Jahre errichtete Riverview Schulhaus zum Teil zerstört.

Kind von Hund aufgefressen.

Quebec, Que. — Wie hier berichtet wurde, ist ein fünf Monate altes Kind in St. Thomas, eine kurze Strecke von Montreal, von einem Haushund aufgefressen worden.

Das Kind, Sohn von Herrn und Frau Dandion, wurde von seinen Eltern in seiner Krippe liegend gelassen, als sich dieselben am Nachmittag außer dem Hause begaben. Doch wurde der Haushund als Wächter zurückgelassen. Als die Eltern später zurückkehrten, bemerkten sie die Mutter kehrt zu der Krippe um nach dem Kinde zu sehen. Doch fand sie zu ihrem Entsetzen nur zwei winzige Füße und einige Knochen auf. Das ganze Bettzeug der Krippe war blutbedeckt. Die Frau fiel vor Schreck in Ohnmacht. Als der Gatte der Frau die Füße und Knochen in der Krippe aufhob, hatte er sogleich nach dem Hund, der er auch in einer Ecke des Zimmers hocken sah. Ein Revolverschuß beendete das Leben des Tiers. Man glaubt, daß der Hund durch die Hitze tollwütig geworden ist.

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

Immerhin haben Sie die beiden Schmuckstücke überreichen und einen kleinen Moment abgenommen.

Das ist mir lieb, ändert jedoch an der Hauptsache nichts, sagte Hickers im Flüsterton hart. Mir scheint, ich ruhiger als würde ich beobachtet. Ein Mensch war in Frau Klemms Haus verschwunden, ein anderer lungerte an der Station herum; sie haben gewiß den Moment meines Abganges und meiner Ankunft genau notiert. Der zweite Aufgeschlichte eine Depesche ab und kam auf demselben Weg mit mir zurück. Daraus muß wahrlich ein Spionage hervorgehen, daß er erfahren hat — Hickers nahm gekünstelt eine laute belebende Stimme, hatte seinen Mantel genommen. Als er aufblickte, ist das Auge des Vorsitzenden von der anderen Seite des Gerichtshofes auf ihn gerichtet. Offenbar hatte der alte Jungen aufgepaßt.

Dennoch verlangte Hickers mit einem bedeutsamen Blick auf Ford. Dann folgte er der unverfrorten Lösung:

(30. Kapitel.

Es muß nicht das erstemal, daß Hickers im Laufe der Verhandlung von dem Gerichtshof erfahren. Auch unter dem Beobachtungsmann hatte er eine Rolle gespielt, seine unverwüstliche Stimme, sein derbes Wesen und seine Autorität war allen Anwesenden wohlbekannt. Wich aber wollte der Verteidiger von ihm? Wollten Sonnen verlangen sich Offiziere von Scotland Yard?

Sagen Sie dem Gerichtshof so, daß Sie heute gewesen sind, Herr Hickers, lautete die Antwort, wohl Arnold.

Der Staat klagt zu Verlangen, er hat mit am Ermordungsfall teilgenommen zu sein, gewissermaßen bei mir, sondern es mit gewissermaßen Rücksicht. An einem verschwiegenen Ort — Sie wissen nicht gut, daß ich meine Unterschrift ihn Offiziere, Sie gewissen als Ihr und Mommerset auf einen Er hielte auf ein Blatt Papier das er in der Hand hatte.

Zu der Zeit war Hickers's Antwort, daß ich mich nirgends dauernd auf; ich war unterwegs von Sibley nach der Zwischenstation von Monterib mit der Absicht, dort schneller anzukommen als andere Leute und die Verteidigung über den Haufen zu werfen.

Ab so — und wer veranlaßte Sie zu diesem Unternehmen?

Einer meiner Freunde, auch so eine Art Detektiv.

Wann und wo tat er das?

Nach Ihrer gestrigen Rede; wir verabredeten es, in dem Gasthaus, wo mein Freund und ich engagiert sind.

Unternahmen Sie den Versuch nicht im Auftrag des Bezirksanwaltes?

Nein, er wußte nichts davon.

Wer kannte denn Ihren Plan?

Mein Freund.

Sonst niemand?

Da ich hier als Jungen auftreten werde, scheint mir doch noch jemand darum gewußt zu haben, indem Hickers schlaue Erwiderung.

Oskatt hob sich auf die Zehen. —

Sind Sie im Wettlauf so gerade, daß Sie glaubten, es darin mit Bicycleläufern vom Fach aufnehmen zu können?

Ja, ich besitze die Dreistigkeit, mir das eingebildet.

Und Sie wollten damit den Beweis liefern, daß es möglich sei, die Strecke in 90 Minuten zurückzulegen?

Das hatte ich mir vorgesetzt.

Wollen Sie uns gefälligst sagen, welchen Weg Sie von Frau Klemms Haus bis zu der Station der Monterib zurücklegten?

Ich ging durch den Wald über die Brücke und auf der Landstraße; ich kannte keinen anderen Weg.

Und haben konnten Sie genau, daß Sie keinen Umweg gemacht hatten, nachdem, nachdem? nicht durch Irrwege aufgehalten wurden?

Ja, denn ich hatte den Weg öfter zurückgelegt.

Was taten Sie, als Sie an den Fluß kamen?

Ich wendete mich nach rechts, bis ich die Brücke erreichte.

Suchten Sie nicht erst auf anderer Seite über den Strom zu kommen?

Nein. Entschlossen, konnte ich nicht ohne mit der Kleider nach zu machen und meiner Flügel hatte ich Leder zu Hause gelassen.

Oskatt rungelte die Stirn. Ihre Stiefel sind hier schlecht angebracht, sagte er. Sind Sie den Fluß bis Wagen gelaufen?

Nein.

Warum nicht?

Ich war zu müde.

In welchem Tempo sind Sie denn vorwärts gekommen?

Es scheint, als zum Vorgehenden Leuten Sachen Sachen mit Fußwerk kam haben, und ich bezeug hatten auf.

Es sind, als einen Teil des Wegs zurückzulegen — nun weil, thinks ich langen Jahr?

Wie der Schwerpunkt im Sinne kam.

Und warum nicht weiter?

Weil man mir gesagt hatte, daß der Angeklagte auf der Landstraße angetroffen ist. Ich wollte keinen gefährlichen Versuch mir zurückhalten.

(Fortsetzung folgt)

Eine verblüffende Frau.

Frau M. Bonnett aus Pontefract, N. B., schreibt: „Ich war sehr verstört und litt stark an Herzklopfen; trotzdem ich Fermit's Alpenkräuter gebrauchte, habe ich regelmäßigen Stuhlgang und erfreue mich guter Gesundheit.“ Es ist für viele eine Ueberraschung gewesen, die großen Aerztepraxen zu beobachten, welche diese weltbekannte Kräutermedizin bei vielem Leiden benutzt; ein kurzer Versuch erweist ihre Vorzüge. Sie kann nur von besonderen, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannten Bevollmächtigten geliefert werden. Zu haben geliefert in Kanada.

Zwei Gruende
gibt es
fuer die ausserordentliche
Popularitaet des

ADANAC BIERES

„old ale“ und stout

1. Hervorragende Qualitaet
2. Produktion durch eine unabhaengige Gesellschaft Saskatchewans, welche Arbeiter aus Saskatchewan beschaeftigt, die ihren Lohn daheim verzehren.

ADANAC BREWING CO. Ltd.